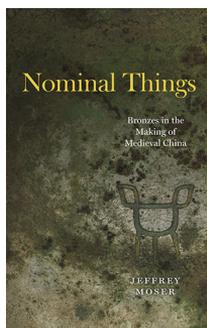


JEFFREY MOSER, *NOMINAL THINGS.* *BRONZES IN THE MAKING OF* *MEDIEVAL CHINA*

Chicago: The University of Chicago Press 2023, 293 Seiten mit 50 Farb- und 28 Halbtonabb., ISBN 978-0-226-82246-4 (Hardback).



Rezensiert von
Phillip Grimberg

Mit *Nominal Things. Bronzes in the Making of Medieval China* ist Jeffrey Moser, Spezialist für das mittelalterliche China an der Brown University (USA), ein großer Wurf gelungen. Moser untersucht, wie und zu welchem Zweck chinesische Gelehrte – insbesondere des elften und zwölften Jahrhunderts – Ritualgefäße aus der chinesischen Bronzezeit (16. bis 3. Jahrhundert vor unserer Zeit) sowie deren Inschriften als physische Zeugnisse der Vergangenheit sammeln, katalogisieren und illustrieren und ihre Forschungsergebnisse einer über Jahrhunderte gepflegten historisch-exegetischen Tradition gegenüberstellen. Die Bronzeobjekte werden dabei zu „nominalen Dingen“, zu Objekten also, die ihre jeweiligen Kategorisierungen und Beschreibungen *qua* Inschrift den Betrachtenden vermitteln. In der Untersuchung dieser Objekte stellen die Song-zeitlichen Gelehrten mithin große Diskrepanzen zwischen den Inschriften der Objekte und ihrer inhärenten Materialität, ihrer Form und Dingbedeutsamkeit fest, welche sie zu einer Neubewertung überkommener konfuzianischer Narrative zu Tradition und Verfasstheit der Riten und der im Ritenkontext verwendeten Gefäße heranziehen.

21: INQUIRIES INTO ART, HISTORY, AND THE VISUAL
3-2024, S. 763–765

<https://doi.org/10.11588/xxi.2024.3.106583>



Moser gelingt es vorzüglich, diese Erkenntnis mit dem Aufkommen einer stärker empirisch geprägten Wissensproduktion zu verbinden, die in der „Antikenbegeisterung“ der Zeit – *jinshixue* (金石學, wörtlich „Lehre von Metall- und Stein-[Inschriften]“) oder *guqiwuxue* (古器物學, wörtlich „Lehre von antiken Objekten“) im Chinesischen, *antiquarianism* in englischer Übersetzung des Phänomens – ihren Niederschlag findet. Dabei legt der Verfasser eine theoretisch bestens fundierte Studie vor, die eine präzise Kenntnis des Forschungsstandes ebenso verrät wie einen sicheren Umgang mit dem vorhandenen Quellenmaterial. Moser betont in seiner Einleitung (S. 20), dass es ihm insbesondere um die Begründungszusammenhänge, das „Warum“ des forschenden Sammelns Songzeitlicher Gelehrter geht, und nicht so sehr um das Personal selbst oder ihre jeweiligen Strategien und Modi des Sammelns und Katalogisierens.

Und hier liegt das eigentliche Verdienst dieser Studie: Der Autor unternimmt eine historisch-kritische, philosophisch kenntnisreich unterfütterte Bespiegelung der Motivlagen chinesischer historischer Exegeten und Epigrafen bis zum Ende der Nördlichen Song-Zeit (960–1127) und führt dabei den Beweis, dass die Grundannahmen einer quellenkritischen, evidenz- und materialbasierten historischen Forschung, die Sachbefund und textliche Überlieferung kritisch gegeneinander abwägt, wesentlicher Bestandteil zeitgenössischer Debatten über die Interpretation der konfuzianischen Klassiker und die habhafte Faktizität des Materials, die erhaltenen bronzezeitlichen Ritualgefäße, waren.

Das kapitale Werk ist in drei Abschnitte mit mehreren Unterkapiteln unterteilt: Der erste, mit „The Lexical Picture“ überschriebene Teil (S. 24–81) folgt einer ausführlichen Einleitung (S. 1–22) und untersucht die komplizierten Verflechtungen, die zwischen „naming, lexicography, and classical exegesis in medieval China“ (S. 18) bestehen und in der „Richtigstellung der Bezeichnungen“ (*zhengming* 正名) als ein zentrales Anliegen konfuzianischer, aber auch mohistischer und legalistischer Philosophie im Streben nach einem ethisch fundierten Gemeinwesen im mittelalterlichen China Wirkung entfalten.

Im zweiten Abschnitt, „The Empirical Impression“ (S. 82–169), zeigt Moser auf, wie die Gelehrten des 11. und 12. Jahrhunderts die häufig augenfälligen Diskrepanzen zwischen Objekt und Text, zwischen „nominaler“ Selbstbezeichnung der Ritualgefäße und den häufig anderslautenden Bezeichnungen und Bedeutungszuschreibungen in den überkommenen Klassikern zu einem evidenzbasierten, kritischen Ansatz der historischen Forschung und der Klassikerexegese verbanden und mit den protowissenschaftlichen Disziplinen der „Lehre von Metall- und Stein-[Inschriften]“ sowie der „Lehre von antiken Objekten“ Geburtshelfer einer Wissenschaftstradition werden sollten, die bis heute in der chinesischen material- und objektbezogenen Forschung – etwa der Archäologie – nachhallt.

Der dritte Abschnitt, „The Schematic Thing“ (S. 170–214), untersucht schließlich die unmittelbaren Folgen der im vorangegangenen Abschnitt dargelegten, sachkulturell überformten wissenschaftlichen Revolution exegetischer Traditionen und objektrelationaler Neubestimmungen durch die Gelehrten der Song-Zeit, aus der diese ein „system of visual and functional schemata“ entwickelten (S. 19).

Dem schließt sich eine stimmige Conclusio (S. 215–223) an, gefolgt von einer kurzen Danksagung (S. 225–227) sowie einem Glossar (S. 229–234), einem umfangreichen Endnotenapparat (S. 235–255), einer Sammlung der verwendeten chinesischen Quellentexte und Originalzitate (S. 257–264), einem Literaturverzeichnis (S. 265–281) und einem nützlichen Index (S. 283–293).

Bei *Nominal Things. Bronzes in the Making of Medieval China* handelt es sich um eine in jeder Hinsicht auf der Höhe der Zeit befindliche Veröffentlichung, die aufgrund der Dichte und der komplizierten Verwobenheit ihres Gegenstands mit einer Vielzahl unterschiedlicher und in sich höchst komplexer Fragestellungen der chinesischen Geistes- und Kulturgeschichte sowie nicht zuletzt ihrer brillanten, aber anspruchsvollen Prosa einem Publikum von Eingeweihten vorbehalten bleibt und sich kaum, wie Moser gegen Ende seiner Einleitung (S. 17) verspricht, für „non-China specialists“ eignen dürfte. Aufgelockert wird der kompakte Eindruck, den der Band hinterlässt, durch eine Anzahl qualitativ voll reproduzierter Abbildungen und einen leserfreundlichen Satz.

Mosers neues Buch sei allen unbedingt empfohlen, die sich mit Genese und Geschichte eines Nachdenkens über die Dinge und ihre „nominale“ Natur sowie das Zusammenwirken von Ding und Wort im China des „Mittelalters“ beschäftigen und diesem so bedeutenden Impuls für die weitere Kultur-, Geistes- und Wissenschaftsgeschichte der späten Kaiserzeit nachgehen möchten.